

Härtefall

## **Abdallah Abdouali will in Biel bleiben: «Wenn ich zurückmuss, werde ich einen langsamen Tod sterben»**

Jeder Busfahrer kennt ihn, und sogar die SVP will, dass der schwer beeinträchtigte Algerier bleiben darf. Wie es dazu kam, und was er als Erstes tun würde, wenn er bleiben dürfte.

[Jérôme Léchet](#)



Dank spezieller Beinprothesen von Botta und intensiver Therapie kann Abdallah Abdouali über wenige Hundert Meter gehen.

Quelle: Nik Egger

«Zu meinem Kopf und zu meinen Armen trage ich besondere Sorge», sagt Abdallah Abdouali. «Sie sind das Einzige, was ich habe.»

Ausser ihnen hat der schwächliche Mann mit den blendend weissen Zähnen, dem freundlichen Lächeln und einem sehr gepflegten Französisch tatsächlich nicht viel, worauf er zählen kann.

Als der kleine Abdallah sechs Monate alt war, hat ihn eine Polio-Infektion niedergestreckt. Die Viren drangen in sein Rückenmark und in sein Hirn ein, wo sie sogenannte Motor-Neuronen infizierten. Sein Körper bekämpfte die Viren – und tötete dabei die Nervenzellen, mit denen er seine Beinchen hätte bewegen sollen.

Dann lag der Säugling ein halbes Jahr ohne jegliche medizinische Behandlung herum, bevor das Spital in Tamanrasset entschied, ihn in die Hauptstadt Algier ins Spital zu entsenden. 2000 Kilometer von seinem Wohnort entfernt. Mit dem Flugzeug. Ohne Rückflugticket.

Besucht hat ihn in den nächsten fünf Jahren niemand. Er war sechs Jahre alt, als plötzlich eine Stief tante auftauchte und ihn abholte. Er schrie, wollte mit der Unbekannten nicht mit. «Sie hat mich in ein Flugzeug geschleppt, in das man von hinten, durch die Heckklappe einstieg. Ich dachte: Das ist ein Monster, das will mich fressen.»

## **Er wäre gerne weggelaufen**

Dann schlief er ein. Später erinnert er sich an den Geruch von Benzin, die Wüste, an ein Zimmer im Haus seiner Eltern, auf dessen Dach Ziegen standen. An deren Geruch, der ins Zimmer eindrang, wenn es regnete. Er erinnert sich daran, wie ihn seine Eltern zu Heilerinnen schleppten, weil sie nicht wussten, was eine Polio ist. Die Heilerinnen ritzen ihm mit einer Rasierklinge die Arme und den Rücken auf, tauchten ihn in ein Gebräu, das böse Geister austreiben sollte. Die Narben von dieser Behandlung hat er mit 54 Jahren immer noch.

«Wenn ich hätte gehen können, ich wäre weggelaufen», sagt Abdallah Abdouali. Aber seine verkümmerten, reglosen Beinchen trugen ihn trotz des schmerzhaften Heilversuchs nirgends hin. Das änderte sich erst, als eines Tages Ärztinnen von «Terre des Hommes» auftauchten, ihn untersuchten und ihm Gehhilfen anfertigen liessen. Von Botta aus Biel.

Dort, wo er noch heute seine Beinprothesen erstellen, reparieren, anpassen lässt.

«Dafür muss ich nur in den Bus steigen», sagt Abdallah Abdouali. Seit fünf Jahren lebt er im Lindenquartier in Biel. Bei seinem Cousin Mohamed Hamdaoui, der für Die Mitte im Bieler Stadtrat sitzt.

Aber er sollte, wenn es nach dem Willen der Behörden ginge, eigentlich schon gar nicht mehr hier sein. Sondern im Süden Algeriens. Von jeglicher medizinischen Versorgung abgenabelt.

## **Nichts als Wüste in der Heimat**

Wie die Berner Sicherheitsdirektion in einem zwanzigseitigen Schreiben auf seinen Antrag hin erklärt, seien medizinische Gründe nicht hinreichend, um ein Härtefallgesuch zu begründen. Ebenso sei seine Integration mangelhaft. Weil er keiner bezahlten Arbeit nachgeht.

Am Ende der Verfügung steht: «Der Rekursführer muss die Schweiz bis zum 31. März 2023 verlassen.»

Was ihn an einem Ort erwarten würde, an dem er nicht einmal Gummipuffer für seine Krücken findet, möchte sich Abdallah Abdouali lieber nicht allzu detailliert ausmalen. Denn sein Gesundheitszustand verschlechtert sich, seine Schultern, mit denen er sich durch Biel hangelt, schmerzen, sein Rücken auch.

Unter anderem deshalb hat Abdallah Abdouali Einsprache gegen den Entscheid erhoben; sein Fall geht jetzt ans Verwaltungsgericht des Kantons Bern.

In einem Bericht zu seinem Gesundheitszustand steht: praktisch vollständige Lähmung beider Beine, schwerste Wirbelsäulenverkrümmung mit Einschränkung der Lungenfunktion, Schulterschmerzen. Diese Spätfolgen und Folgebeschwerden würden in den nächsten Jahren zunehmen. Und nebst weiteren Rücken- und Schulterschmerzen könnte auch die Atmung

beeinträchtigt werden. Abdallah Abdouali werde in den kommenden Jahren intensive medizinische und physiotherapeutische Hilfe und Unterstützung benötigen, so der Bericht.

Aber in Tamanrasset fehlen nicht nur Krücken-Puffer. Sondern es gibt dort auch keine Physiotherapie oder Orthopädie. Und auch in der entfernten Hauptstadt würde man einen Tuareg aus dem Süden kaum versorgen; erst recht nicht, wenn er kein Geld hat. «Wenn du niemanden schmierst, kommst du gar nicht erst zu einem Physiotherapeuten», sagt Abdouali.

Er sagt: «Wenn ich zurückmuss, werde ich einen langsamen Tod sterben.» Zuerst den sozialen, weil er in der Wüstenstadt einfach in einem Zimmer seiner Verwandten abgestellt würde. Und, ohne Physiotherapie, ohne passende Beinstützen, immer weniger mobil würde. Um in einem Rollstuhl zu enden, mit dem er auf den sandigen Strassen aber nirgends hinkäme.

Auch vor dem Tod selbst fürchtet er sich. «Ich habe bereits jetzt etwas Mühe beim Atmen; mein rechter Lungenflügel funktioniert wegen meines verkrümmten Rückens nicht recht», sagt er.

Dank spezieller Beinprothesen von Botta und intensiver Therapie kann Abdallah Abdouali über wenige Hundert Meter gehen.

Quelle: Nik Egger

## **1400 Bielerinnen und Bieler wollen, dass er bleibt**

In der Schweiz hätte Abdouali nicht nur Therapiemöglichkeiten, die seine Krankheit hinausschieben könnten. Sondern er könnte auch weiterhin am sozialen Leben teilnehmen, wie er es heute tut.

Mittlerweile kennen viele Busfahrer in Biel den schwächtigen Mann, der sich mit seinen Krücken in den Bus hievt. Die Busfahrer, die auch rege mitgeholfen haben, im letzten Jahr knapp 1400 Unterschriften für eine Petition zuhanden der Stadt Biel zu sammeln, damit er bleiben darf. Eine Petition, die notabene auch fast alle Stadtparlamentarierinnen und -parlamentarier unterschrieben haben.

SVP-Stadtrat Patrick Widmer sagte anlässlich dieser Petition gegenüber dem «Bieler Tagblatt», dass seine Partei zwar Lösungen bevorzuge, diesen Menschen in ihrem Land gezielt zu helfen. «Dieser Mann ist jedoch seit Jahren in der Schweiz und es scheint nicht angebracht, ihn auszuweisen.»

Vor allem aber würde er mit einer Aufenthaltsbewilligung endlich für seinen eigenen Lebensunterhalt aufkommen können. Als Übersetzer und Arabisch-Lehrer. Und als interkultureller Vermittler. Wie er das bereits getan hat und regelmässig tut, aber unentgeltlich. Weil er Nothilfe bezieht und weil er ohne Aufenthaltsbewilligung nicht arbeiten darf.

Eine Tätigkeit, die er mit seinem Kopf gerne verrichten würde. Und mit seinen Armen, die ihn bis zur Bushaltestelle, vom Bus bis zum Arbeitsort bringen würden. Mit dem, was ihm bleibt und zu dem er, wie er immer wieder sagt, grösste Sorge trägt.

Aber momentan kommt er hier nicht weiter. Ohne Aufenthaltsbewilligung kriegt er kaum eine Arbeit. Und ohne Arbeit kaum eine Aufenthaltsbewilligung.

Sein Fall geht jetzt ans Verwaltungsgericht des Kantons Bern. Die Luft wird langsam dünn. An trüben Tagen hängen schwere Wolken über Abdallah Abdouali. Er fragt sich und will doch nicht dran denken: Was wäre, wenn ich tatsächlich zurückmüsste?

«Was wäre denn, wenn Sie bleiben könnten, Herr Abdouali?»

Ein Lachen bricht aus ihm heraus, seine Augen werden feucht und er sagt mit hoher Stimme:  
«Ich habe einem Freund gesagt, ich werde auf dem Zentralplatz für ihn jodeln.»

Publiziert am 24.04.2023, 06:04